



Sexuelle und sexualisierte Gewalt

**Gesprächsführung
bei Verdacht auf
Missbrauch und
Misshandlung** s. 16

Digitale Drehtür s. 34

Kompetenz in sexuellen Situationen (KisS)

Ein Interventionsprogramm zur Vermeidung sexueller Aggression bei jungen Erwachsenen

Angesichts des hohen Verbreitungsgrades sexueller Aggression sind wirksame Präventionsansätze erforderlich. Das sechs Module umfassende Programm KisS (»Kompetenz in sexuellen Situationen«) beeinflusst sexualitätsbezogene Kognitionen (sexuelle Skripts, sexuelles Selbstwertgefühl, Akzeptanz von Druckausübung, Wahrnehmung von Pornografie) und Verhaltensweisen (sexuelles Verhalten, sexuelle Assertivität), die als Prädiktoren sexueller Aggression und sexueller Opfererfahrungen nachgewiesen wurden. Die Wirksamkeit wurde in einem längsschnittlichen Design mit vier Messzeitpunkten über 23 Monate mit zufälliger Zuweisung der 1.181 Teilnehmenden zu einer Interventions- und einer Kontrollgruppe überprüft. Die Ergebnisse belegen mehrheitlich die erwarteten Wirkpfade der Intervention, einschließlich einer Verringerung der Wahrscheinlichkeit des Ausübens und Erlebens sexueller Aggression. Das Online-Format erlaubt eine effiziente und kostengünstige Darbietung des Programms.

In den vergangenen Jahren hat die weltweite #Me-too-Initiative eine breite Öffentlichkeit erreicht und das Bewusstsein für sexuell aggressives Verhalten geschärft. Der Begriff der sexuellen Aggression bezeichnet sexuelle Handlungen, wie etwa sexuelle Berührungen, versuchtes oder vollzogenes Eindringen in den Körper, die gegen den Willen der anderen Person ausgeführt werden. Er umfasst unterschiedliche Strategien zur Überwindung des Widerstands, wie das Ausüben verbalen Drucks,

Androhung oder Einsatz körperlicher Gewalt oder die Ausnutzung der Widerstandsunfähigkeit, etwa aufgrund von Alkoholkonsum (Krahé, 2009).

Sexuell übergriffiges Verhalten ohne direkten Körperkontakt wird als sexuelle Belästigung bezeichnet und ist ebenfalls durch #Me-too problematisiert worden. Der Fokus dieses Beitrags liegt auf dem Erleben und der Ausübung sexueller Aggression mit direktem Körperkontakt.



Prof. Dr. Barbara Krahé ist Professorin für Sozialpsychologie an der Universität Potsdam (seit 2021 im Ruhestand). Für ihre Forschung zum Thema »Aggression« erhielt sie 2015 den Deutschen Psychologie Preis.



Dr. Paulina Tomaszewska war bis Anfang 2022 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Sozialpsychologie der Universität Potsdam. Sie ist angehende Psychotherapeutin mit Schwerpunkt Verhaltenstherapie.



Dr. Isabell Schuster ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Emotionale und Soziale Entwicklung an der Freien Universität Berlin. Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt auf der Prävention von sexueller Aggression im Jugend- und Erwachsenenalter.

Verbreitungsgrad sexueller Aggression

Zahlreiche Studien belegen, dass viele junge Erwachsene sexuelle Aggression erleben, wobei sich die Forschung insbesondere auf die Gruppe der Studierenden konzentriert hat. Obwohl die Prävalenz von Opfererfahrungen bei Frauen höher ist als bei Männern und die Prävalenz der Ausübung sexueller Aggression bei Männern höher ist als bei Frauen, rückt auch die Problematik der sexuellen Opfererfahrungen von Männern und der Ausübung sexueller Aggression von Frauen zunehmend in den Blick der Forschung. In einer Studie mit etwa 2.500 Studierenden im Raum Berlin-Brandenburg lagen die Prävalenzen für sexuelle Opfererfahrungen seit dem 14. Lebensjahr bei den Frauen bei 35,9 % und bei den Männern bei 19,4 % (Krahé & Berger, 2013). Die Prävalenzen für die Ausübung sexueller Aggression betragen 13,2 % bei den Männern und 7,6 % bei den Frauen.

Ebenfalls hat die Forschung zweifelsfrei belegt, dass sexuelle Opfererfahrungen eine Vielzahl negativer Folgen für die seelische und körperliche Gesundheit der Betroffenen nach sich ziehen. So konnten etwa die Auswirkungen sexueller Opfererfahrungen auf Depressivität und geringeres sexuelles Selbstwertgefühl im Längsschnitt nachgewiesen werden (Krahé & Berger, 2017).

Theoretische Basis des Programms »KisS«

Vor dem Hintergrund dieser Problemlage besteht ein klarer Bedarf an Präventionsprogrammen gegen sexuelle Aggression, die theoriegeleitet und evidenzbasiert zu entwickeln und systematisch zu evaluieren sind. Das bedeutet, dass Risikofaktoren für die Ausübung und Vulnerabilitätsfaktoren für das Erleben sexueller Aggression identifiziert werden müssen, um diese dann in der Intervention zu beeinflussen. Das von uns entwickelte Programm »Kompetenz in sexuellen Situationen« (KisS) basiert auf diesem Ansatz und setzt bei der Veränderung nachgewiesener Risikofaktoren der individuellen Neigung zu sexuell aggressivem Verhalten und Vulnerabilitätsfaktoren für sexuelle Opfererfahrungen an.

Unsere bisherige Forschung hat gezeigt, dass ein Schlüssel zum Verständnis sexueller Aggression in den Verhaltensdrehbüchern (»Skipts«) für konsensuelle sexuelle Interaktionen liegt. Sexuelle Skipts sind auf der kognitiven Ebene angesiedelt und beinhalten Vorstellungen über typische und erwünschte Merkmale sexueller Interaktionen, die das sexuelle Verhalten leiten.

Im Hinblick auf sexuelle Aggression und Opfererfahrung sind solche sexuellen Verhaltensdrehbücher als »riskant« einzustufen, wenn sie nachgewiesene Risikofaktoren für sexuelle Aggression und Vulnerabilitätsfaktoren für Opfererfahrungen beinhalten. Hierzu zählen (a) das Eingehen sexueller Kontakte mit kaum oder gar nicht bekannten Personen, (b) der Konsum von Alkohol in sexuellen Interaktionen und (c) die uneindeutige Kommunikation sexueller Absichten, z. B. Nein sagen, obwohl man den sexuellen Kontakt wünscht. Je stärker diese Merkmale Teil der Skipts für freiwillige sexuelle Interaktionen sind, desto eher werden sie im sexuellen

Verhalten realisiert, was wiederum die Wahrscheinlichkeit des Ausübens und Erlebens erhöht. Diese Pfade konnten wir in Längsschnittstudien mit jungen Erwachsenen in mehreren Ländern nachweisen (D'Abreu & Krahé, 2014; Krahé & Berger, 2021; Schuster & Krahé, 2019a, b; Tomaszewska & Krahé, 2018).

Weitere Prädiktoren sexueller Aggression und Opfererfahrung sind ein geringes sexuelles Selbstwertgefühl sowie eine geringe sexuelle Assertivität, definiert als Fähigkeit, unerwünschte sexuelle Annäherungen zurückzuweisen (Zurückweisungsassertivität) sowie konsensuelle sexuelle Kontakte einzuleiten (Initiierungsassertivität; Morokoff et al., 1997).

Außerdem erwies sich das Ausmaß, in dem Druckausübung zur Erreichung sexueller Ziele als akzeptabel angesehen wird, als Prädiktor sexueller Aggression. Schließlich weist die bisherige Forschung auch darauf hin, dass die Einschätzung pornografischer Darstellungen als realistisch, gewichtet mit der Häufigkeit des Konsums, mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit sexueller Aggression und Opfererfahrung in Beziehung steht (Krahé, Tomaszewska & Schuster, 2022).

Diese evidenzbasierte Auswahl von Risiko- und Vulnerabilitätsfaktoren bildete den Grundstein für die Entwicklung unseres Interventionsprogramms KisS, das im Einzelnen auf folgende Ziele ausgerichtet war:

1. Verringerung der Risikomerkmale in den Skipts für konsensuelle Kontakte: Die Teilnehmenden sollten nach der Intervention weniger überzeugt sein, dass sexuelle Kontakte mit kaum oder gar nicht bekannten Personen, der Konsum von Alkohol in sexuellen Interaktionen und die uneindeutige Kommunikation sexueller Absichten typische und wünschenswerte Merkmale freiwilliger sexueller Begegnungen seien.
2. Reduktion des sexuellen Risikoverhaltens: Die Teilnehmenden sollten in nachfolgenden sexuellen Interaktionen seltener sexuelle Partnerinnen bzw. Partner haben, die sie kaum oder gar nicht kennen, Alkohol konsumieren, und ihre sexuellen Absichten uneindeutig kommunizieren.
3. Förderung des sexuellen Selbstwertgefühls im Sinne eines positiven Bildes von der eigenen Sexualität sowie der Assertivität bei der Zurückweisung unerwünschter und der Initiierung erwünschter sexueller Kontakte.
4. Verringerung der Akzeptanz von Druckausübung in sexuellen Interaktionen.
5. Verringerung der Einschätzung pornografischer Darstellungen als realistisch.
6. Verringerung der Wahrscheinlichkeit des Ausübens und Erlebens sexueller Aggression über einen längeren Follow-up-Zeitraum.

Design, Inhalte und Durchführung der Intervention

Das Programm wurde von 2018 bis 2022 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert. Es wurde als Online-Intervention zur Förderung der sexuellen Kompetenz konzipiert, da es nicht nur auf die Vermeidung

sexueller Aggression ausgerichtet sein sollte, sondern verschiedene Kompetenzaspekte fördern sollte, die auch im Hinblick auf die positive Gestaltung konsensueller sexueller Beziehungen von Bedeutung sind.

Zur Realisierung der Interventionsziele wurden insgesamt sechs thematische Module entwickelt, die in Tabelle 1 aufgeführt sind. Drei Module bezogen sich auf die Veränderung der Risikoelemente sexueller Skripts, drei weitere Module zielten auf die Förderung des sexuellen Selbstwertgefühls und der sexuellen Assertivität sowie auf die Verringerung des Konsums und des wahrgenommenen Realismus pornografischer Darstellungen und der Akzeptanz von Druckausübung in sexuellen Interaktionen ab.

Didaktisch lag den Modulen ein psychoedukativer Ansatz zugrunde. Er bestand aus einer Kombination von Szenarien sexueller Interaktionen, in die sich die Teilnehmenden hineinversetzen sollten, Informationsvermittlung, z. B. über die Wirkung von Alkohol auf die Informationsverarbeitung, und Selbstreflexionsübungen sowie Aufgaben, die zwischen den Modulen zu bearbeiten waren, z. B. Diskussionen im Freundeskreis zu Themen wie dem Realismus pornografischer Darstellungen von Sexualität. Die Eignung der Materialien zur Veränderung der angezielten Risikofaktoren war zuvor in einer Pilotstudie überprüft worden (Schuster, Tomaszewska & Krahe, 2022).

Es wurden verschiedene Versionen der Module entwickelt, die den Teilnehmenden je nach Geschlecht und sexuellem Erfahrungshintergrund zugewiesen wurden (z. B. erhielten Frauen, die ausschließlich heterosexuelle Kontakte angaben, die Szenarien mit heterosexuellen Interaktionen aus weiblicher Perspektive). Die Links zu den Modulen wurden den Teilnehmenden in der Interventionsgruppe im Abstand von jeweils einer Woche per E-Mail zugesandt, und sie konnten Zeitpunkt und Dauer der Bearbeitung eigenständig bestimmen.

Nach einem positiven Votum der Ethikkommission der Universität Potsdam nahmen an der Studie zur Durchführung und Evaluation des KisS-Programms insgesamt 1.181 Studierende (762 Frauen, 419 Männer) von Universitäten in Berlin und Brandenburg teil, die über verschiedene Verteiler rekrutiert wurden. Das Durchschnittsalter zum ersten Erhebungszeitpunkt T1 lag bei 22,6 Jahren. Die Teilnehmenden wurden nach dem Zu-

fallsprinzip auf die Interventions- und die Kontrollbedingung aufgeteilt.

Die Risiko- und Vulnerabilitätsfaktoren wurden mit Hilfe etablierter Messinstrumente erfasst, die auf Selbstausschätzungen basierten und in Schuster et al. (2022) beschrieben sind.

Sexuelle Aggression wurde mit den Potsdamer Skalen zur Erfassung sexueller Aggression und Viktimisierung erfasst (Krahe & Berger, 2014). Dieses Instrument erfasst das Ausüben und Erleben sexueller Aggression auf jeweils 36 parallelen Items, die zwischen drei Strategien der Druckausübung (verbaler Druck, Ausnutzen der Widerstandsunfähigkeit, Androhung oder Einsatz körperlicher Gewalt), drei Beziehungskonstellationen (aktuelle/r oder frühere/r Partner/in, Freund/in oder Bekannte/r, Fremde/r) und vier sexuellen Handlungen (sexuelle Berührung, versuchtes und vollzogenes Eindringen in den Körper, andere sexuelle Handlungen) differenzieren.

Sowohl die Interventions- als auch die Kontrollgruppe bearbeiteten zu T1 die Maße der Risikofaktoren und der sexuellen Aggression bzw. Opfererfahrungen. Die Interventionsgruppe erhielt unmittelbar anschließend das erste und danach im wöchentlichen Abstand die weiteren fünf Module des Interventionsprogramms. Eine Woche nach dem letzten Modul, zum Zeitpunkt T2, bearbeiteten alle Probandinnen und Probanden erneut die kognitiven Maße (sexuelle Skripts, sexuelles Selbstgefühl und Akzeptanz von Druckausübung). Neun Monate später (T3) bearbeiteten sie diese Maße erneut, zudem wurden sexuelles Verhalten, Pornografiekonsum und wahrgenommener Realismus sowie sexuelle Aggression und Opfererfahrungen erfasst. Alle diese Maße wurden weitere zwölf Monate später (T4) wiederum bei allen Teilnehmenden erhoben.

Insgesamt umfasste die Studie damit einen Zeitraum von 23 Monaten. Zum Zeitpunkt T4 nahmen noch 81 % der Ausgangsstichprobe an der Erhebung teil, was einer sehr hohen Retentionsrate entspricht. Die Teilnahme an der Studie wurde mit Amazon-Gutscheinen honoriert.

Ergebnisse

Zunächst ist festzuhalten, dass auch in dieser Studie hohe Prävalenzraten sexueller Opfererfahrungen ermittelt wurden. Über verschiedene Formen der Druckausübung (Androhung oder Einsatz körperlicher Ge-

Tabelle 1
Module der Intervention

<p>MODUL 1 Riskante Skripts und Verhaltensweisen: Alkoholkonsum in sexuellen Interaktionen</p>	<p>MODUL 2 Riskante Skripts und Verhaltensweisen: Mehrdeutige Kommunikation sexueller Absichten</p>	<p>MODUL 3 Riskante Skripts und Verhaltensweisen: Unverbindliche sexuelle Kontakte</p>
<p>MODUL 4 Sexuelles Selbstwertgefühl Sexuelle Assertivität</p>	<p>MODUL 5 Konsum und wahrgenommener Realismus von Pornografie</p>	<p>MODUL 6 Akzeptanz von Druckausübung in sexuellen Interaktionen</p>

walt, Ausnutzen der Widerstandsunfähigkeit, verbaler Druck), sexuelle Handlungen (sexuelle Berührungen, versuchtes und vollzogenes Eindringen in den Körper) und Beziehungskonstellationen (aktuelle/r oder frühere/r Partner/in, Bekannte/r, Fremde/r) hinweg berichteten 62,1 % der Frauen und 37,5 % der Männer, seit dem 14. Lebensjahr mindestens eine sexuelle Erfahrung gegen ihren Willen gemacht zu haben. Insgesamt gaben 17,7% der Männer und 9,4% der Frauen an, schon einmal eine andere Person gegen deren Willen zu sexuellen Handlungen gebracht zu haben.

Die Rate des Erlebens und Ausübens sexueller Aggression unterschied sich zu den beiden Follow-up-Zeitpunkten T3 und T4 nicht signifikant zwischen der Interventions- und der Kontrollgruppe. Allerdings hatten wir auch keine derartigen direkten Effekte der Intervention angenommen, sondern eine vermittelte Wirkung über die identifizierten Risiko- bzw. Vulnerabilitätsfaktoren vorhergesagt.

Dementsprechend wurde die Wirksamkeit der Intervention in drei Schritten auf der Basis des in Abbildung 1 dargestellten Pfadmodells überprüft. Im ersten Schritt untersuchten wir, ob die zum Zeitpunkt T2 erfassten kognitiven Risikofaktoren (sexuelle Skripts, sexuelles Selbstwertgefühl, Akzeptanz von Druckausübung in sexuellen Interaktionen) in der Interventionsgruppe geringer ausgeprägt waren und diese verringerten Ausprägungen auch zu T3 und T4 noch nachweisbar waren. Hierbei zeigte sich, dass die Teilnehmenden in der Interventionsgruppe zu allen drei Zeitpunkten nach der Intervention signifikant weniger riskante sexuelle Skripts und ein signifikant höheres sexuelles Selbstwertgefühl aufwiesen als die Teilnehmenden in der Kontrollgruppe. Zudem wurde deutlich, dass die Wirkung der Intervention auf die riskanten sexuellen Skripts insbesondere bei den Teilnehmenden zu finden war, die bereits vor der Intervention mittlere und hohe Ausprägungen auf dem Maß der riskanten Skripts aufwiesen. In Bezug auf die Akzeptanz von Druckausübung in sexuellen Interaktionen ließ sich kein signifikanter Unterschied zwischen der Interventions- und der Kontrollgruppe zeigen.

Im zweiten Schritt prüften wir die vorhergesagte indirekte Wirkung der Intervention auf sexuelles Risikoverhalten, sexuelle Assertivität und wahrgenommenen Realismus von Pornografie, vermittelt über die im ersten Schritt betrachteten sexualitätsbezogenen Konstrukte der sexuellen Skripts und des sexuellen Selbstwertgefühls. Auch hier zeigten sich überwiegend erwartungsgemäße Befunde. Neun Monate (T3) und 21 Monate (T4) nach der Intervention zeigten Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit weniger riskanten sexuellen Skripts zu T2 weniger sexuelles Risikoverhalten. Ein höheres sexuelles Selbstwertgefühl zum Zeitpunkt T2 sagte eine höhere Zurückweisungsassertivität und eine höhere Assertivität bei der Initiierung sexueller Kontakte zu T3 und T4 vorher. Keine Effekte ergaben sich in Hinblick auf die Bewertung pornografischer Darstellungen als realistisch.

Schließlich wurden im dritten Schritt die indirekten Effekte der Intervention auf die Wahrscheinlichkeit des Ausübens und Erlebens sexueller Aggression untersucht, und zwar vermittelt über die kognitiven (sexuelle Skripts und sexuelles Selbstwertgefühl) und behavioralen (sexuelles Risikoverhalten und sexuelle Assertivität) Faktoren, die durch die Intervention beeinflusst wurden. Hierbei erwies sich vor allem die Beeinflussung sexueller Skripts als wesentlich. Weniger riskante sexuelle Skripts in der Interventionsgruppe zu T2 sagten, vermittelt über weniger riskantes Verhalten zu T3, eine signifikant niedrigere Wahrscheinlichkeit des Ausübens und Erlebens sexueller Aggression zu T3 und T4 vorher. Der Effekt der Intervention auf ein höheres sexuelles Selbstwertgefühl führte nur über eine erhöhte Assertivität bei der Initiierung sexueller Kontakte zu einer geringeren Wahrscheinlichkeit sexueller Opfererfahrungen zu T3. Hinweise auf Geschlechtsunterschiede fanden sich nicht. Wirkpfade auf die Opfererfahrung über eine erhöhte Zurückweisungsassertivität auf die Wahrscheinlichkeit von Opfererfahrungen fanden sich nicht, ebenso wenig Effekte über diesen Pfad auf die Wahrscheinlichkeit des Ausübens sexueller Aggression.

Diskussion und Ausblick

Ziel der Entwicklung und Evaluation des Präventionsprogramms »Kompetenz in sexuellen Interventionen« war die Vermeidung sexuell aggressiven Täterhandelns und sexueller Opfererfahrungen bei Studierenden. Hierzu wurden sechs evidenzbasierte und theoriegeleitete Module entwickelt und in einem längsschnittlichen Design mit vier Messzeitpunkten über 23 Monate mit zufälliger Zuweisung der 1.181 Teilnehmenden zu einer Interventions- und einer Kontrollgruppe überprüft.

Die Ergebnisse belegen mehrheitlich die erwarteten Wirkpfade der Intervention. Durch die Reduzierung riskanter sexueller Skripts wurde über eine Verringerung riskanten sexuellen Verhaltens die Wahrscheinlichkeit sexueller Aggression und sexueller Opfererfahrungen neun bzw. 21 Monate nach der Intervention statistisch signifikant gesenkt. Zudem gelang es, über eine Förderung des sexuellen Selbstwertgefühls die Assertivität bei der Zurückweisung unerwünschter und der Initiierung

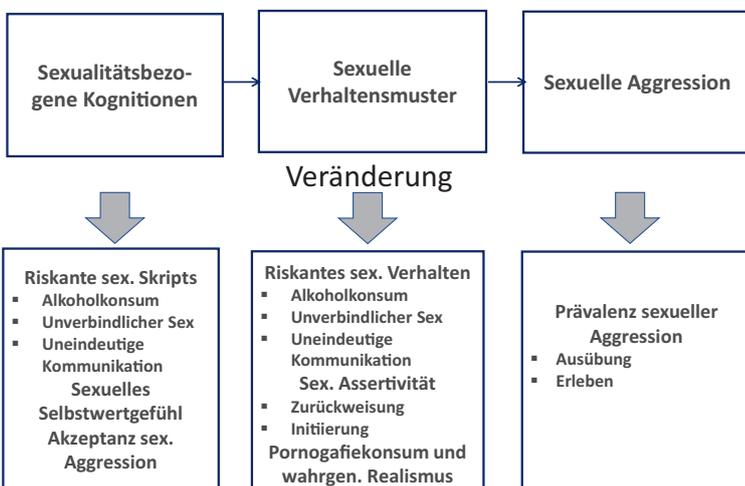


Abbildung 1. Ziele der Intervention

erwünschter sexueller Kontakte zu steigern. Schließlich zeigte sich auch eine indirekte Wirkung des höheren Selbstwertgefühls auf die Verringerung der Wahrscheinlichkeit sexueller Opfererfahrungen, vermittelt über eine höhere Initiierungsassertivität.

Keine Interventionseffekte konnten wir in Bezug auf die Veränderung der Akzeptanz von Druckausübung in sexuellen Interaktionen sowie die Bewertung von Pornografie als realistisch erzielen.

Trotzdem kann das Programm insgesamt als erfolgreich eingeschätzt werden, zumal die nachgewiesenen nachhaltigen Effekte auf sexuelle Skripts, sexuelles Risikoverhalten, sexuelles Selbstwertgefühl und sexuelle Assertivität über die gesamte Dauer des Programms auch jenseits der Problematik sexueller Aggression die Kompetenz und Zufriedenheit in sexuellen Beziehungen erhöhen können. Zudem ist festzuhalten, dass größere Teile des zweiten Follow-up-Zeitraums in die Zeit der coronabedingten Kontakteinschränkungen fielen, wodurch sich die Möglichkeiten sexueller Kontakte und damit auch die Wahrscheinlichkeit sexuell aggressiver Kontakte per se verringerte.

In einem nächsten Schritt wären die Module 5 (Konsum und wahrgenommener Realismus von Pornografie) und 6 (Akzeptanz von Druckausübung in sexuellen Interaktionen) zu überarbeiten bzw. Gründe für die fehlende Effektivität zu identifizieren.

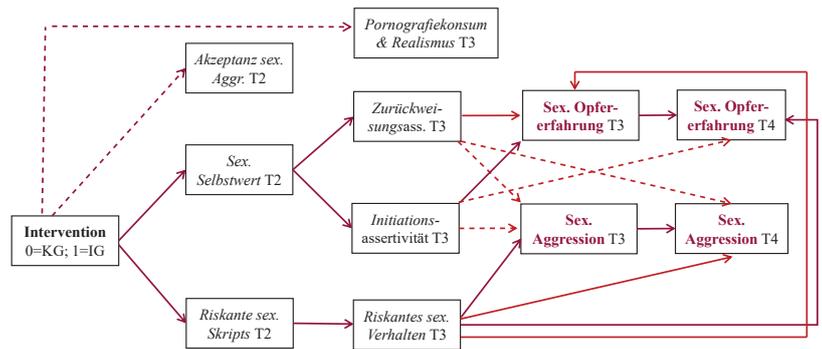


Abbildung 2. Schematische Darstellung der Interventionseffekte (Durchgezogene Linien kennzeichnen signifikante Pfade, gestrichelte Linien markieren nicht signifikante Pfade.)

Da die Intervention ebenso wie die Instrumente zur Wirksamkeitsmessung vollständig im Online-Format präsentiert werden können, eignet sich das KisS-Programm für den effizienten Einsatz auch dezentral und bei größeren Gruppen. Aktuell werden die Modalitäten für eine Bereitstellung des Programms an eine interessierte Fachwelt erarbeitet, um dem Problem sexueller Aggression bei jungen Erwachsenen wirkungsvoll begegnen zu können.

Prof. Dr. Barbara Krahe, Dr. Paulina Tomaszewska, Dr. Isabell Schuster

SICHERHEIT
beginnt mit mir bei DEKRA.

Verkehrspsychologe (m/w/d) gesucht.

Wir sind auch als Arbeitgeber Ihr verlässlicher Partner und stehen für vielfältige Tätigkeitsprofile sowie zukunftssichere Arbeitsplätze in Ihrer Region. DEKRA ist eine der weltweit führenden Expertenorganisationen im Bereich Fahrzeug- und Industrieprüfungen, Zertifizierung sowie Beratung und sorgt für Sicherheit im Verkehr, bei der Arbeit und zu Hause.

www.dekra.de/karriere



reportpsychologie

[Bestellen Sie hier Ihr Probeabonnement](#)



Deutscher
Psychologen
Verlag GmbH

Am Kölnischen Park 2 • 10179 Berlin

verlag@psychologenverlag.de

www.psychologenverlag.de